
BILDUNG

Franziska Göpner

„Jüdische Lebenswelten in Deutschland heute“ – ein Ausstellungsbesuch

Die Ausstellung *Jüdische Lebenswelten in Deutschland heute* wurde als Wanderausstellung konzipiert und im Dezember 2015 in der Jüdischen Oberschule in Berlin zum ersten Mal gezeigt. Sie verfolgt das Ziel, „[...] die Vielfalt und Mehrdimensionalität jüdischer Lebenswelten sichtbar und hörbar zu machen und gleichzeitig eine kritische Reflexion darüber anzuregen, wie jüdische Identitäten und Selbstverständnisse heute noch gesehen und wahrgenommen werden“.¹ Entwickelt wurde die Ausstellung vom Zeitbild-Verlag in Zusammenarbeit mit der Zeitbild-Stiftung, unter fachlicher Beratung des Kompetenzzentrums für Prävention und Empowerment der Zentralen Wohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) und gefördert aus dem Bundesprogramm „Demokratie leben!“ des Bundesfamilienministeriums. Die Ausstellung ist für Jugendliche der Sekundarstufe II konzipiert und verfolgt einen biografischen Ansatz, der begleitet wird von methodischen Ideen für die pädagogische Arbeit zu den Themen (jüdische) Identitäten und Zugehörigkeiten.

Die Ausstellung *Jüdische Lebenswelten in Deutschland heute*

Wie kann die Vielfalt jüdischer Lebenswelten in der Bundesrepublik sichtbar gemacht werden? Die Ausstellung verfolgt einen biografischen Zugang über die Darstellung von Porträts unterschiedlicher Personen jüdischen Glaubens. Auf insgesamt 13 Ausstellungstafeln werden Menschen abgebildet, die in Deutschland leben bzw. eine Zeitlang gelebt haben, in Deutschland geboren sind oder eine Migrationsgeschichte haben. Die eigene jüdische Identität wird dabei von den Einzelnen religiös wie auch kulturell sehr unterschiedlich definiert. Neben den Fotos finden sich auf den Tafeln ein kurzer biografischer Text und ein persönliches Zitat. In Form von kurzen Filmausschnitten kommen die Menschen zudem selbst zu Wort.

In den ausgewählten Biografien kommt eine (neue) Selbstverständlichkeit jüdischen Lebens in Deutschland und insbesondere in Berlin zum Ausdruck, die auch schon medial verschiedentlich aufgegriffen worden ist.² So sagt beispielsweise Vivien, die 1982 geboren und Enkelin von Shoah-Überlebenden ist: „Meine Generation lebt gerne in Deutschland. Es gibt viele Juden, die bewusst nach Berlin ziehen, weil das eine wunderbare Stadt ist, in der wir uns sicher fühlen.“³ Ähnlich äußert sich Daniel, der 1997 in Berlin geboren wurde: „Ich lebe gern in Berlin und kann mir kaum vorstellen, woanders zu wohnen. Ich bin

¹ Zeitbild Verlag (Hg.): *Jüdische Lebenswelten in Deutschland heute* (= Zeitbild Wissen, 57. Jg.), Berlin 2015, S. 25 (Begleitheft zur Ausstellung).

² Verschiedene Medien haben über die Zuwanderung von Israelis nach Berlin und die Entstehung einer israelischen Community in der Hauptstadt berichtet. Vgl. dazu *Israelis in Berlin*, ‚Die Stadt macht einen zum Juden‘, in *Die Zeit* vom 24.03.2015, online unter: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-03/israelis-in-berlin/komplettansicht>, [01.08.2016].

³ Personentafel zu Vivien in der Ausstellung.

froh, ein Teil dieser offenen Gesellschaft zu sein – ich möchte daran mitwirken, dass sie noch offener wird.“⁴ Die Ausstellung thematisiert jedoch auch, wie wenig selbstverständlich diese wahrgenommene Selbstverständlichkeit jüdischen Lebens in Deutschland vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Vergangenheit noch immer ist. Die Filmemacherin Yael, die in Israel geboren ist und einen Teil ihrer Kindheit in den USA verbracht hat, bringt dieses Spannungsfeld zum Ausdruck: „Ich kam nach Deutschland, um die Vergangenheit mit der Gegenwart in Einklang zu bringen. In diesem Land wurde ein großer Teil meiner Familie im Holocaust ermordet, dennoch lebe ich inzwischen gerne hier.“⁵

Der biografische Teil wird um fünf historische Tafeln zur Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland, beginnend von der Antike bis in die Gegenwart, ergänzt. Der Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah kommt darin ein zentraler Stellenwert zu, jüdische Geschichte bleibt jedoch nicht darauf beschränkt. Auf einer weiteren Ausstellungstafel wird das Künstlerinnen-Kollektiv ‚Migrantas‘ vorgestellt, das gesellschaftspolitische Themen wie Migration, Diversität und Identität in künstlerischer Form im öffentlichen Raum aufgreift. Die Künstlerinnen arbeiten visuell mit Piktogrammen, die neben ihrem künstlerischen Gehalt auch im Rahmen pädagogischer Angebote eingesetzt werden. Innerhalb der Ausstellung als Ganzes erscheint die Tafel des Kollektivs ‚Migrantas‘ zunächst etwas unvermittelt; sie eröffnet jedoch eine zusätzliche künstlerische Perspektive auf die übergreifenden Fragestellungen.

Pädagogische Perspektiven – Fragen von Identität(en) und Zugehörigkeiten

Die Inhalte der Ausstellung orientieren sich deutlich an den Richtlinien des Leo-Baeck-Instituts zur Thematisierung der jüdischen Geschichte im schulischen Unterricht.⁶ Diesen Richtlinien folgend soll innerhalb der historischen Bildungsarbeit die Komplexität der jüdischen Geschichte in Deutschland und Europa auch jenseits der Zeit des Nationalsozialismus und der Shoah dargestellt werden. Ein weiterer Schwerpunkt der Richtlinien liegt auf dem Thema Identitäten als Inhalt der Bildungsarbeit, wie auch als Gegenstand der Reflexion bei den Teilnehmer_innen von Bildungsprozessen. Der biografische Zugang der Ausstellung *Jüdische Lebenswelten in Deutschland heute* knüpft daran an und thematisiert über die dargestellten Porträts eine Vielfalt von Identitätsbezügen, insbesondere mit Blick auf die geografische Herkunft wie auch das religiöse und kulturelle Selbstverständnis der Personen. In der Ausstellung begegnen wir beispielsweise Oleg, der 1981 in der Ukraine geboren wurde, mit 21 Jahren nach Deutschland gezogen ist und nun in Berlin lebt. Oder auch Chiche, der in Buenos Aires geboren und aufgewachsen ist und seit 1998 aus beruflichen Gründen in Berlin lebt.

Neben der Darstellung einer Vielfalt jüdischer Lebenswelten im Kontext der gegenwärtigen Migrationsgesellschaft sollen die Biografien Anknüpfungspunkte für jugendliche Besucher_innen mit ihren unterschiedlichen Hintergründen und Perspektiven ermöglichen. Die porträtierten Personen sind überwiegend junge

⁴ Begleitheft, S. 4.

⁵ Personentafel zu Yael in der Ausstellung.

⁶ Vgl.: Leo-Baeck-Institut: *Deutsch-jüdische Geschichte im Unterricht. Eine Orientierungshilfe für Schule und Erwachsenenbildung*, 2., erweiterte und aktualisierte Fassung, Frankfurt/Main 2011.

Erwachsene, es gibt jedoch mit der Person Daniel eine wirkliche jugendliche Biografie, die einen unmittelbaren Bezug zur Lebensrealität von Schüler_innen möglich macht. Auch mit Blick auf weitere Kategorien wie beispielsweise soziale Herkunft, Bildung und Behinderung wird die Ausstellung ihrem Anspruch auf Heterogenität leider weniger gerecht. Der Großteil der dargestellten Personen ist jung, beruflich erfolgreich und gut aussehend, in den Darstellungen gibt es wenig Platz für Brüche im Leben junger Menschen bzw. für die Infragestellung gängiger Vorstellungen von Normalität. Daran schließt sich die Frage an, wie anschlussfähig die dargestellten Geschichten für Jugendliche und deren Lebenswelten wirklich sind.

Im Begleitheft zur Ausstellung betrachtet Marina Chernivsky die pädagogische Auseinandersetzung mit dem Thema Identität(en) genauer. Der Begriff der Identität wird dabei als eine „mehrdimensionale, vielschichtige Konstruktion [bestimmt], die sich in einem interaktiven Prozess verändert und kommunikativ vollzieht“⁷. In diesem Verständnis sind der Konstruktionscharakter, die Vielschichtigkeit und Veränderlichkeit von Identitäten zentral. Die historisch-politische Bildungsarbeit zu den Themen Identität(en) und Zugehörigkeiten verfolgt außerdem das Ziel, gesellschaftlich dominante Konstruktionen von „wir“ und „die Anderen“ in Frage zu stellen und damit auch bestehende „herkunfts- und migrationsbedingte Trennlinien [...] im öffentlichen Diskurs ums Deutschsein“⁸ herauszufordern. Die Reflexion eigener multipler Zugehörigkeiten stellt eine Voraussetzung dafür dar, die Vorstellung eines homogenen „Anderen“ eher in Frage zu stellen. Auf gesellschaftspolitischer Ebene ist daran eine kritische Reflexion gesellschaftlicher Normvorstellungen und wie auch gängiger Konzepte von Zugehörigkeiten und Ausschlüssen geknüpft.

In den pädagogischen Materialien zur Ausstellung, bestehend aus dem Begleitheft und einer App als interaktive Version des Magazins und der Ausstellungstafeln, wird das Themenfeld Identität(en) methodisch aufgegriffen. Des Weiteren stehen die Filme der einzelnen Protagonist_innen zur Verfügung. Im Begleitheft finden Multiplikator_innen weiterführende Empfehlungen für die pädagogische Arbeit mit der Ausstellung, unter anderem zwei Übungen zu den Themenfeldern Identität(en) und Zugehörigkeiten. Die Übungen verfolgen das Ziel einer reflektierten Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Bestandteilen der eigenen Identität und stellen einen Bezug her zum gesellschaftlichen Rahmen und bestehenden Hierarchien und Machtbeziehungen. Leider sind die methodischen Hinweise zur Arbeit mit Jugendlichen in und mit der Ausstellung recht knapp. Ideen für eine interaktive Arbeit in und mit der Ausstellung oder auch zum Einsatz der Filme wären insbesondere mit Blick auf jugendliche Zielgruppen interessant.

Neben den Fragen von jüdischen Lebenswelten und Identitäten werden in der Ausstellung auch die Themenfelder Diskriminierung und Antisemitismus berührt. Beispielsweise thematisiert Yaschas Biografie auch Fragen von (Nicht-)Zugehörigkeit, indem er sagt: „In Deutschland fühle ich mich in zunehmendem Alter immer weniger als Deutscher und immer mehr als Jude.“⁹ In einem ausführlicheren Interview im Begleitheft formuliert er deutlich, wie wenig selbstverständlich jüdische Identitäten in Deutschland heute noch immer sind bzw. wie Menschen jüdischen Glaubens als „anders“ und „nicht-

⁷ Begleitheft, S. 15.

⁸ Begleitheft, S. 15.

⁹ Personentafel zu Yascha in der Ausstellung.

deutsch“ wahrgenommen und adressiert werden.¹⁰ Solche Formen von Differenzkonstruktion bilden eine Grundlage für antisemitische Stereotype und Ressentiments. Sie verdeutlichen die Notwendigkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit nationalen, ethnischen und religiösen Identitätskonstruktionen und den für sie bedeutsamen Aus- und Abgrenzungen.¹¹ Das Thema Antisemitismus wird direkt in den Kurzfilmen und Statements einiger Personen aufgegriffen, worüber sich erste Anknüpfungspunkte für eine weiterführende pädagogische Auseinandersetzung mit dem Komplex Antisemitismus in Verbindung dem Thema jüdische Lebenswelten zeigen.

Fazit

Die Ausstellung *Jüdische Lebenswelten in Deutschland heute* und die dazugehörigen pädagogischen Materialien bieten einen interessanten Einstieg in das Thema jüdischen Lebens in Deutschland heute. Aus pädagogischer Sicht erscheint es jedoch sinnvoll, die angestoßene Auseinandersetzung mit den Themen Diversität, Identität(en) wie auch mit daran gebundene Fragen von Diskriminierung methodisch-didaktisch weiter auszuführen. Das formulierte Ziel der Ausstellung, zu einer kritischen Reflexion über die Darstellung und Wahrnehmung jüdischer Identitäten beizutragen, verstärkt diesen Eindruck. Die thematisierten Leerstellen der Ausstellung eröffnen erste Perspektiven für eine weiterführende pädagogische Arbeit insbesondere mit jugendlichen Zielgruppen.

Zitiervorschlag Franziska Göpner: „Jüdische Lebenswelten in Deutschland heute“ – ein Ausstellungsbesuch, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 10 (2016), 19, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_19_Goepner.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Autorin Franziska Göpner, geb. 1983, Kulturwissenschaftlerin und Mitarbeiterin des Anne Frank Zentrums. Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: Erinnerungskultur, Gedenkstättenpädagogik, historisch-politische Bildung zum Nationalsozialismus.

¹⁰ Begleitheft, S. 10/11.

¹¹ Vgl. Scherr, Albert/Schäuble, Barbara: „Ich habe nichts gegen Juden, aber...“. Ausgangsbedingungen und Perspektiven gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit gegen Antisemitismus, S. 51, online unter: https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/ich_habe_nichts_2.pdf, [12.07.2016].